

Gemeinschaft *leben!*

A photograph of two hands, palms up, holding a bright sun. The sun is positioned between the fingers of both hands, creating a lens flare effect. The background is a soft, hazy sky with a hint of a horizon line.

Gemeinde als Hoffnungs- bewegung



VERBAND DER GEMEINSCHAFTEN
in der Evangelischen Kirche
in Schleswig-Holstein e.V.
www.vg-sh.de



LIEBE LESERIN UND LIEBER LESER,

wenn Jesus in seiner Gemeinde lebt, dann ist die Gemeinde der Ort, an dem die Menschen seine Liebe, Barmherzigkeit, Freiheit und Hoffnung erleben. Dies sind keine Besitztümer, die wir verwalten, sondern Kostbarkeiten des Evangeliums, die wir selbst erleben und in Gemeinschaft aktiv gestalten. Jesus hält uns dabei in Bewegung, Menschen die Hoffnung auf ein neues, ewiges Leben zu bringen, ja für sie selbst Hoffnung durch Jesus zu sein. Zum Abschluss der Reihe ALLES NEU zur Jahreslosung 2026 schauen wir auf Gemeinden und ihre Erfahrungen, wie sie heute Hoffnungsbewegung unter Menschen sind. Lesen Sie dazu die verschiedenen Impulse und Berichte und freuen Sie sich mit, was Gott in unserem Verband tut. Die nächste Ausgabe erscheint dann zum Anfang des nächsten Jahres 2027, vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung, bleiben Sie bewahrt und gesegnet, herzlich verbunden im Verband und darüber hinaus, liebe Grüße, auch vom Redaktionsteam!

Ihr Michael Stahl.

ALLES NEU – Gemeinde als Hoffnungsbewegung

Wussten Sie, dass Sie Teil einer Hoffnungsbewegung sind, weil Sie zu einer Gemeinde gehören? Ehrlich gesagt fällt mir als Hoffnungsbewegung Fridays for Future, aber nicht unsere Gemeinschaftsbewegung ein. Werden wir nicht weniger, haben wir nicht immer geringeren gesellschaftlichen Einfluss? Doch bevor wir uns mit den Mängeln unserer Gemeinden beschäftigen, lassen Sie uns doch mal die andere Brille aufsetzen. Was wäre wenn? Was wäre, wenn von uns Hoffnung ausginge, wenn Menschen bei uns Hoffnung finden würden. Lassen Sie uns schauen, wo das geschieht.

Ich entdecke Gemeinde als Hoffnungsbewegung bei einem jungen Mann, der eine Trennung hinter sich hat und in sich weiß, dass er Halt in der Kirche finden kann. Ich entdecke Gemeinde als Hoffnungsbewegung bei Kindern, die in der Jungschar einfach sein können, ohne Leistungsdruck, ohne Ansehen von Person oder Rasse oder Geschlecht, die angenommen und ausgehalten werden. Ich entdecke Gemeinde als Hoffnungsbewegung bei dem Ehepaar, das gesellschaftliche Not wahrnimmt und diakonisch unterwegs ist. Ich entdecke Gemeinde als Hoffnungsbewegung bei anonymen Spendern, die fremden Kindern eine Freizeit ermöglichen. Ich entdecke Gemeinde als Hoffnungsbewegung bei der Familie, die bereit ist, ihre Gemeinde zu verlassen und woanders Kirche baut. Ich entdecke Gemeinde als Hoffnungsbewegung bei den Verantwortlichen, die bereit sind, immer wieder neu zu denken und zu schauen, was gerade dran ist, auch wenn das vielleicht nicht den Standards einer Gemeinschaft entspricht.

Eine Gemeinde besteht aus Menschen, aus Ihnen und mir. Wir sind in Bewegung mit Menschen und zu Menschen, damit die Hoffnung, die Jesus uns gibt, nicht bei uns bleibt, sondern verteilt und geteilt wird. Ich wünsche Ihnen mit Paulus:

Der Gott, der Hoffnung schenkt, erfülle auch euch in eurem Glauben mit lauter Freude und Frieden. So soll eure Hoffnung über alles Maß hinaus wachsen durch die Kraft des Heiligen Geistes. Römer 15,13

*Birte Lessing, Stellvertretende Vorsitzende
der Gemeinschaft Elmshorn*



IMPRESSUM

Gemeinschaft leben – Zeitschrift für Mitglieder und Freunde des VG

Herausgeber

Verband der Gemeinschaften
in der Evangelischen Kirche
in Schleswig-Holstein e.V.

Inspektor

Michael Stahl
Südertoft 42 | 24392 Süderbrarup
Tel.: 04641 9879410 | Fax: 04641 9879411
E-Mail: michael.stahl@vg-sh.de
Internet: www.vg-sh.de

Redaktionskreis

Petra Bandemer-Thiesen, Daniel Benne,
Tobias Friedrich, Thomas Seeger, Michael
Stahl, Jürgen Wesselhöft (ViSDP),
Hauptstraße 7b | 25704 Wolmersdorf
Tel.: 0176 57008646
E-Mail: juergen.wesselhoeft@vg-sh.de

Bezugspreis

zukünftig bei vier Ausgaben/Jahr: 6,20 € +
7,20 € Porto = gesamt 13,40 €

Verband der Gemeinschaften

KSK Südholstein
IBAN: DE 5023 0510 3000 0529 5100
BIC: NOLADE21SHO

Titelbild

AdobeStock

Druck

wir-machen-druck.de

Auflage

1000

Layout

Kerstin Ewert-Mohr
Am Altenfeldsdeich 59 | 25371 Seestermühe

„Gemeinschaft leben“ – auch als PDF online
zu beziehen, per Anmeldeformular unter
<https://www.vg-sh.de/gl-bestellformular/>

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in
Artikeln vielfach auf die gleichzeitige Verwen-
dung der Sprachformen männlich, weiblich und
divers (m/w/d) verzichtet. Sämtliche Personen-
bezeichnungen gelten gleichermaßen für alle
Geschlechter.

Pionierpflanzen, Mischwald & Hoffnung

Warum Gemeinde-entwicklung nach Wald riecht

Wer Erholung sucht, muss nicht gleich ans andere Ende der Welt reisen – oft reicht der nächste Wald. Ein Spaziergang unter Buchen, Fichten oder Kiefern, ein paar tiefe Atemzüge, und schon sortiert sich die Seele ein wenig neu. Ich persönlich liebe lange, ausgedehnte Wanderungen im Wald, und oft begegnet mir Gott dort auf ganz besondere Weise. Ich komme zum Nachdenken und Beten – und die besten Ideen werden mir zwischen Bäumen geschenkt. In vielen Regionen Europas sind Wälder solche Kraftorte – und zugleich stehen sie spürbar unter Druck.

Hitze, Trockenheit, Stürme und Schädlinge setzen ihnen zu. Was früher stabil wirkte, gerät ins Wanken: Fichtenforste leiden, Kiefern kommen an Grenzen, Laubbäume werfen früher Blätter ab. Europas Wälder zeigen uns gerade ziemlich deutlich: Auch starke Wurzeln schützen nicht davor, sich verändern zu müssen.

Forstleute reagieren darauf längst. Sie experimentieren, erproben und suchen nach Baumarten und Mischungen, die den Wald widerstandsfähiger machen. Denn der Wald der Zukunft muss mit extremen Sommern klarkommen, mit langen Trockenphasen, aber auch mit Spätfrost, Wetterextreme oder instabile Jahreszeiten. Er muss Stürme aushalten, Schädlinge überstehen und sich an ein Klima anpassen, das sich schneller verändert, als ein Baum wachsen kann.

Gleichzeitig wird der Wald nicht mehr nur als Holzlieferant gesehen. Er soll Wasser speichern, Schatten spenden, Lebensraum bieten – und ein Ort bleiben, an dem Menschen Kraft schöpfen können. Die Forstwirtschaft spricht deshalb von einem „Waldumbau“, der Jahrzehnte dauern wird.

Genau hier beginnt die Brücke zur Gemeinde im Wandel. Wie der Wald lebt auch sie in einer Zeit des Übergangs. Beide müssen alte Strukturen prüfen, Vielfalt wagen und

in einer veränderten Welt lebendig bleiben – möglichst ohne dabei die Wurzeln zu verlieren.

Mischwald statt Monokultur

Der Wald zeigt uns, wie Veränderung geht. Die Forstwirtschaft verabschiedet sich von den großen Fichten- und Kiefernmonokulturen, die zwar praktisch waren, aber extrem anfällig. Darum setzt man heute auf artenreiche Mischwälder, die sich gegenseitig stützen. Unterschiedliche Wurzelsysteme nutzen verschiedene Bodenschichten und reduzieren Konkurrenz. Vielfalt ist kein Luxus, sondern Überlebensstrategie.

Auch die Gemeinde hat lange auf „Monokultur“ gesetzt: eine Form, ein Stil, ein Modell, ein Gottesdienstformat für alle. Und nun merken wir: Das trägt nicht mehr überall. Die Gesellschaft ist vielfältiger geworden, die Lebensrhythmen bunter, die Bedürfnisse unterschiedlicher. Wie gut, dass wir lernen dürfen, Gemeinde als Mischwald zu denken: vielfältig, mehrschichtig, mit unterschiedlichen Ausdrucksformen des Glaubens. Kirche Kunterbunt, klassische Gottesdienste, digitale Formate, Nachbarschaftsinitiativen – alles zusammen ergibt einen lebendigen, widerstandsfähigen Wald und damit Begegnungsraum zwischen Menschen und Gott.

Für das Innenklima sorgen

Auch der Wasserhaushalt spielt eine Rolle. Wälder brauchen ein stabiles Innenklima: Feuchtigkeit, Schatten, Schutz vor Wind. Bewässerungsanlagen wären zwar technisch möglich, aber ökologisch unsinnig. Stattdessen setzt man auf Wiedervernässung, kluge Pflege und die richtige Mischung von Baumarten. Auch die Gemeinde braucht ein gutes Innenklima. Nicht künstlich bewässert durch Aktionismus oder hektische Programme, sondern durch Räume, in denen Menschen aufatmen

können: Gemeinschaft, Gebet, Vertrauen, Humor (ja, das halte ich für besonders wichtig!) und echte Beziehungen. Ein gutes Innenklima entsteht nicht durch große Events, sondern durch Menschen, die einander tragen – wie Bäume, die sich gegenseitig Schatten spenden. Lasst uns also weiterhin in dieses „Innenklima“ investieren: durch Kleingruppen, Begegnungsformate und echte Gemeinschaft. Wenn Gemeinden immer nur versuchen, durch missionarische Aktivität weiter zu wachsen, leidet das Innenklima.

Gezielte Neupflanzung

Manchmal braucht es auch gezielte Pflanzungen. Im Wald werden bewusst trockenheits- und hitzetolerante Arten gepflanzt. Auch wir stehen vor der Frage: Lassen wir einfach „laufen“, was schon da ist? Oder wagen wir bewusst Neues? Manches Alte ist schlicht nicht mehr klimaresistent. Und manches Neue ist überraschend robust. Gemeindeentwicklung bedeutet nicht, alles Alte zu entsorgen – aber es bedeutet, mutig zu prüfen, was unter den veränderten Bedingungen wirklich Zukunft hat, und neue Formen zu wagen und zu pflanzen. In der Hoffnung und im Vertrauen, dass jede Zeit ihre eigene Art findet, Gott zu dienen und Gott zu begegnen.

Pionierpflanzen

Wo Waldbrände, Stürme, menschliche Eingriffe oder Käfer ganze Waldflächen zerstören, kommen Pionierpflanzen ins Spiel. Das sind Erstbesiedler, die den Boden lockern, Nährstoffe einbringen und Lebensraum für das schaffen, was später kommt. Sie sind nicht für die Ewigkeit gemacht, aber ohne sie gäbe es keine Zukunft. Auch wir brauchen solche Pionierpflanzen: Menschen und Initiativen, die mutig Neues wagen, nicht warten, bis alles perfekt ist, und sich nicht von herausfordernden „Brachflächen“ abschrecken lassen. Kirche Kunterbunt ist so eine Pionierpflanze: chaotisch, bunt, überraschend wachsend – und lebensspendend. Da ist wenig Hochglanz, aber viel Hoffnung. Und Hoffnung ist der wichtigste Nährstoff unserer Zeit. In einer Welt, die sich



manchmal wie ein ausgedörrter Waldboden anfühlt, sind Menschen, die Hoffnung säen, echte Bodenverbesserer.

Gott lässt wachsen

Ja, Wälder werden umgebaut, und auch wir können kluge Wege der Gemeindeentwicklung suchen. Und doch bleibt das Entscheidende ein Geschenk: Jeder Baum, jede Pflanze, jedes Lebewesen wächst, weil Gott, der Schöpfer, Leben schenkt. Dietrich Bonhoeffer bringt das in einem seiner bekanntesten Sätze stark auf den Punkt: „Kein Mensch baut die Kirche, sondern Christus allein. Wer die Kirche bauen will, ist gewiss schon am Werk der Zerstörung. [...] Wir sollen bekennen – er baut.“ Das gilt auch für uns. Nicht wir halten alles in der Hand. Gott ist es, der durch seinen Geist Glauben weckt, Menschen sammelt, stärkt und sendet.

Das entlastet mich. Und es fordert mich heraus. Wir dürfen planen, ausprobieren, pflanzen und pflegen – aber wir müssen nicht alles kontrollieren. Vielleicht beginnt echte Erneuerung genau dort, wo wir Gott wieder mehr Raum geben: in unseren Entscheidungen, in unseren Prozessen, in unseren Strukturen und vor allem in unserer Haltung. Die Missio-Dei-Theologie erinnert uns daran: Gott ist längst mit seiner Mission in dieser Welt unterwegs. Die Aufgabe der Gemeinde ist es, aufmerksam zu werden, mitzugehen und sich hineinnehmen zu lassen – nicht einfach die eigene Agenda durchzuziehen. Das ist demütiger, achtsamer und zugleich voller Hoffnung.

Wachsen lassen heißt für mich: weniger kontrollieren, weniger erzwingen – und mehr Raum geben. Raum, in dem Gottes Geist wirken kann: leise, überraschend und manchmal dort, wo wir selbst nie gepflanzt hätten. Genau dieses Vertrauen öffnet uns die Augen für das Neue, das Gott längst wachsen lässt.

„Siehe, ich will ein Neues schaffen. Jetzt wächst es auf. Erkennt ihr es denn nicht?“ (Jesaja 43,19)

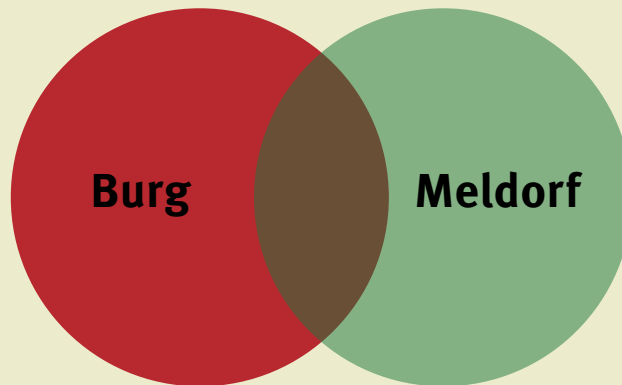
Daniela Jele Mailänder arbeitet als Theologin, DesignThinkerin und Pädagogin. Sie coacht Kirchen-Pionierprojekte im CVJM Bayern/MUT und leitet die Fresh X Initiative Kirche Kunterbunt in Deutschland. Jele erzählt, schreibt und spricht über Mut, Abenteuer und Hoffnung. Ihr aktuelles Buch „Herzheimat“ ist im scm-Verlag erschienen. Auf socialmedia ist sie als @jelemailaender zwischen Chaos und Gnade unterwegs. Jele liebt ihren Mann und drei Abenteuerkinder, mag Wald, Berge und Bewegung



Jahreslosung 2026 „Siehe, ich mache alles neu“

„Gemeinde als Hoffnungsbewegung“

Eine neue Gemeinde entsteht: Gemeinschaft Dithmarschen



Mit Beginn des nächsten Jahres werden sich die Gemeinschaften in Meldorf und in Burg zusammenschließen und von da an gemeinsam unterwegs sein. Die Vorstandsmitglieder beider Gemeinden haben sich für den Namen „Gemeinschaft Dithmarschen“ entschieden. Zunächst werden Jürgen Wesselhöft und Daniel Benne, wie bisher auch, mit insgesamt 1,5 Stellen in dieser Gemeinschaft ihren Dienst tun. Allerdings wird in absehbarer Zeit nur noch Jürgen als Hauptamtlicher in Dithmarschen tätig sein.

Ja, es ist so: Wie in der evangelischen und katholischen Kirche sowie anderen christlichen Gruppierungen ist auch diese Fusion eine Konsequenz aus der finanziellen Situation unseres Verbandes. Solche Maßnahmen sind unbestritten schwere Schritte, die niemand gerne geht. Sie machen uns nachdenklich, lassen uns traurig werden.

Der Titel des Heftes lautet aber „Gemeinde als Hoffnungsbewegung“. Ich habe mich gefragt, wie passen denn Gemeindefusion und Hoffnungsbewegung zusammen. Bei näherem Hinsehen passen meiner Ansicht nach beide Aspekte sehr gut zusammen, denn ich sehe und höre das Trotzdem: Hoffnung und Aufbruch, obwohl wir schwierige Entscheidungen treffen müssen und dadurch etwas Langjähriges, Vertrautes zu Ende geht.

Auch in dem Prozess der Fusionsvorbereitung erleben die verantwortlichen Personen immer wieder beides: Schwere, Nicht-Vorankommen, Uneinigkeit und plötzlich das „Wehen“ vom Geist Gottes, das in Lösungsfindungen und nächsten Schritten sichtbar wird.

Ich darf diesen Prozess seit einem Jahr als Moderatorin begleiten. Die Vorstände beider Gemeinschaften hatten damals bereits einige Gespräche geführt. Jedoch waren sie ins Stocken geraten. In dieser Situation wurde ich um die Moderation ihrer Gespräche gebeten. Dieser Bitte bin ich gerne nachgekommen.

Gemeinsam haben wir zunächst eine Vision für „Dithmarschen“ entwickelt. Sie gibt die Ausrichtung für die zu treffenden Entscheidungen vor: Dient eine mögliche Option unserem Leitbild für die neue Gemeinschaft? Wir durften feststellen, dass beide Gemeinden dasselbe Selbstverständnis haben: Jesus im Mittelpunkt – Menschen in der Gemeinde eine Heimat geben, wo sie Jesus und seine Liebe zu ihnen kennenlernen können – Nähe und Beziehungen leben. Die Gewissheit um dieses gemeinsame Leitbild hat Aufbruchstimmung für die weiteren Gespräche bewirkt. Gottes Geist wehte spürbar in dieser Visionfindung.

Im Anschluss mussten die zu besprechenden Themen sortiert und gewichtet werden, unter anderem die zukünftige Veranstaltungsplanung, Gemeindeführung, Verwaltung der Finanzen und Gebäude. Außerdem braucht es einen Zeitplan: Wann muss was feststehen, damit die Fusion am 1. Januar 2027 vollzogen werden kann? Diese Themen bearbeiten wir nun nacheinander.

Und immer wieder weht Gottes Geist. Sei es in dem Moment, wo sich alle einig sind, dass die neue Gemeinde „Gemeinschaft Dithmarschen“ heißen soll. Oder als die gemeinsame Wochenmail für „Burg“ und „Meldorf“ beschlossen wird.

Sicherlich wird dieser segensreiche Geist auch beim gemeinsamen Gottesdienst der beiden Gemeinschaften am 4. Oktober, am Erntedanktag kräftig wehen.

Meine Erkenntnis: Fusion und Hoffnungsbewegung sind kein Widerspruch. Im Gegenteil: Die neue Gemeinschaft Dithmarschen ist ein sichtbares Hoffnungszeichen! Gottes Weg mit den Menschen in dieser Region geht weiter. Er hat es ja selbst gesagt: „Siehe, ich mache alles neu“. Und Gott macht es nicht alleine sondern gemeinsam mit uns.

Ira von Benten, Elmshorn





ALLES NEU – Gemeinde als Hoffnungsbewegung

Hoffnungsbewegung – das wollen wir als Gemeinschaft Elmsborn sein! Nicht nur für uns, bzw. die Menschen, die bereits da sind, sondern in besonderer Weise auch für die Menschen in unserem Umfeld! Wir wollen „Menschen der Hoffnung“ sein, Menschen, die selbst von Hoffnung erfüllt sind und andere damit anstecken ... Damit der „Funke“ überspringt, braucht es „Hoffnungslichter“ und zugleich Nähe und Begegnung zu den Menschen, kurz: Beziehung!

Ein besonderes Zeichen der Hoffnung ist unser Neubau. Wir werden häufig gefragt, wie es sein kann, dass wir „neu bauen“, wo doch „Kirche“ eher für „sparen“ und „abbauen“ steht! Wir dagegen bauen neu als Ausdruck unserer Hoffnung und zugleich, damit Hoffnung weiter wächst! Das neue Gemeinschaftshaus soll ein Haus sein, in dem Menschen

„H“ wie Halt in/durch Gemeinschaft mit Jesus und anderen Menschen finden,

„O“ wie Orientierung durch Gottes Wort entdecken,

„P“ wie Perspektiven für das Leben durch Austausch, Begegnung und Gebet erkennen und

„E“ wie erwartungsvoll Glauben lernen, dass Gott heute heilvoll und lebendig zu erleben ist und unser Leben in seiner Ewigkeit vollenden wird.

Erfüllt von dieser lebendigen Hoffnung (HOPE), die Jesus schenkt, wollen wir als Gemeinschaft Elmsborn uns neu mit diesem Haus auf den Weg zu den Menschen machen. Die Hoffnung bewirkt, dass diese neue Immobilie uns neu „mobil“ macht! Denn wir sind überzeugt, dass wir am neuen Ort nicht einfach so weitermachen können und sollten wie bisher. Der Neubau mit dem Umzug in das Dorf Kölln-Reisiek lädt uns ein und fordert auch heraus zu einer Art „Gemeinde-Inventur“.

Darum haben wir angefangen, uns nicht nur mit dem Hausbau zu beschäftigen, sondern auch mit den Menschen, zu denen uns der Neubau führt. In dem Bewusstsein, dass wir uns irgendwo zwischen „Neubelebung“ und „Neugründung“ von Gemeinschaft befinden, haben sich 15 Personen bei PERSPEKTIVO in Marburg im Mai 2025 angemeldet – dem Gnadauer Kongress für Neugründung und Neubelebung! Inspiriert und erfüllt sind wir zurückgekommen. Schnell war klar: Damit die wert-

vollen Impulse nicht verpuffen, brauchen wir Hilfe von außen. Die haben wir im Gnadauer Netzwerk für Gemeindeentwicklung WEIT:BLICK gesucht und Oliver Ahlfeld als unseren Coach und Berater gefunden. Dafür sind wir sehr dankbar! Zwei „Gemeindeentwicklungs-Wochenenden“ liegen bereits hinter uns, an denen wir unsere Eindrücke von PERSPEKTIVO gesammelt, sortiert und inzwischen focussiert haben.

Konkret stellen wir fest, dass wir unsere Beziehungskultur verbessern wollen, um nicht zuerst programm- und veranstaltungsorientiert unterwegs zu sein, sondern „menschenorientiert“! Das geht erfahrungsgemäß besser in kleinen Gruppen! „Eine Gemeinde, die größer werden will, muss kleiner werden!“, hat jemand mal gesagt und damit den Finger auf beziehungsorientierte Kleingruppen gelegt. Diese wollen wir fördern! Ebenso wollen wir mehr verstehen, was die Menschen um uns herum, vor allem in Kölln-Reisiek, unserem neuen Standort, bewegt und was sie brauchen. Außerdem wollen wir ein Veranstaltungsformat als Kernformat entwickeln, das beziehungsorientiert(er) auf Menschen zugeht und sie in angenehmer Atmosphäre willkommen heißt. Um dafür neu Zeit und Kraft zu finden, haben wir uns Gedanken um „Exnovation“ gemacht, um (neuen) Freiraum für „Innovation“ zu bekommen. Keine leichte Sache! Denn es scheint leichter zu sein, Neues zu beginnen, als Altes zu lassen ... Inzwischen sind wir dabei, auf eine Art „Coffee & Church“ – Format zuzugehen. Dazu werden wir uns in den nächsten Wochen und Monaten weiter Gedanken machen und von Oliver Ahlfeld mit guten (Rück-)Fragen begleitet werden.

Unser Ziel: In 2027 planen wir, in unserer Beziehungskultur spürbar gewachsen zu sein, uns mit beziehungsorientierten Kleingruppen (Hauskreisen und Zellgruppen) und einem beziehungsorientierten Veranstaltungsformat neu aufgestellt zu haben. Und das alles: Damit die Menschen um uns herum erleben, welche Hoffnung Jesus uns gibt. Dafür wollen wir (nicht nur) im Neubau neue Beziehungs- und Bewegungsräume schaffen ...

Samuel Liebmann, Gemeinschaftspastor Elmsborn



11 Fragen an ...



Noémi Gojdka

*Mitarbeiterin im Büro des
Erholungs- und Bildungszentrums Wittensee*

1 Seit wann bist Du im EBZ und was sind dort Deine Aufgaben?

Seit November 2021. Anfänglich war ich Mitarbeiterin im Küchenteam und habe mich ab 2025 schleichend im Büro mit eingearbeitet, wo ich jetzt tätig bin.

2 Was für eine Ausbildung braucht man dafür?

Für das Büro hilft es im Bürowesen eine Ausbildung gemacht zu haben und für die Küche ist es sinnvoll eine Hauswirtschaftsausbildung oder ähnliches zu haben.

3 Was magst Du besonders am EBZ und an Deiner Arbeit?

Das EBZ ist wunderbar naturnah gelegen und ich mag die Atmosphäre hier im Haus und im Team, zudem bin ich einfach ein Büromensch.

4 War ein christliches Erholungsheim eine ganz neue Welt für Dich?

Ein christliches Erholungshaus war definitiv ein neues Konzept für mich.

5 Wie bist Du auf die Stelle im EBZ gekommen?

Ich bin durch eine Freundin (auch Freundin des Hauses) hier gelandet, die wusste dass ich auf Jobsuche war und das EBZ weitere Mitarbeitende suchte..

6 Wer gehört unmittelbar zu Dir (Familie)?

Zu meiner Familie gehören mein Mann, unsere Kinder sowie unsere Haustiere.

7 Was sind Deine Hobbys?

Derzeitige Freizeit nutze ich gerne zum Lesen, Häkeln und Spaziergehen.

8 Gibt es eine Persönlichkeit, die Dich besonders geprägt hat?

Als junger Mensch war ich von Mutter Theresa sehr angetan,

9 Welche Charaktereigenschaften schätzt Du bei anderen am meisten?

Bei meinen Mitmenschen schätze ich ihre Herzlichkeit, den Humor und Teamfähigkeit, da diese durch viele Alltagssituationen tragen.

10 Was spricht fürs EBZ als Arbeitsplatz?

Das Arbeiten im EBZ macht durch unser Team richtig viel Freude, denn egal was mal passiert, wir finden zusammen immer eine Lösung.

11 Und warum sollte man bei euch unbedingt mal Urlaub oder Freizeiten machen?

Im Erholungszentrum gibt es eine herzliche und erholsame Möglichkeit für Auszeiten oder Seminare, weshalb ich unser Haus jedem wärmstens empfehlen würde.

*Die Fragen stellte Gemeinschaftspastor Daniel
Benne, Burg i. Dithm.*



AUS DEM EC

Sommer 2026

Der Sommer 2026 war auch in diesem Jahr wieder eine richtig besondere Zeit für viele Kinder und Jugendliche. Bei den Freizeiten in Karlsminde, beim Teencamp in Dänemark und bei den verschiedenen Angeboten für junge Erwachsene haben wir viele schöne und besondere Momente erlebt. Wenn wir auf den Sommer zurückblicken, sind wir vor allem dankbar für die gute und gesegnete Zeit. Besonders freuen wir uns über die vielen unterschiedlichen Momente, in denen die Teilnehmer Gott ganz persönlich erleben konnten. Es blieb nicht nur beim Hören über Gott, sondern wir durften erleben, wie junge Menschen ihm wirklich begegnen und ihren eigenen Glauben entdecken und vertiefen konnten. Gleichzeitig stehen beim EC-Nordbund gerade einige Veränderungen an, die für uns ziemlich wichtig sind.

Neue Altersgruppen bei unseren Freizeiten

Ab dem Jahreswechsel 2026/27 werden wir unsere Freizeiten in vier neue Altersgruppen aufteilen:

- EC-Kids (ab 8 Jahren)
- Teens (ab 13 Jahren)
- Jugend (ab 16 Jahren)
- Junge Erwachsene (ab 20 Jahren)

Damit wollen wir unsere Angebote noch besser auf die verschiedenen Altersgruppen und ihre jeweiligen Bedürfnisse ausrichten. Genauere Infos zu den neuen Altersgruppen findet ihr auf unserer Website.

Eine neue Struktur für den EC-Nordbund

Außerdem arbeitet gerade eine Gruppe an einer neuen und zukunftsfähigen Struktur für den EC-Nordbund. Unser Ziel ist es, den EC-Nordbund so aufzustellen, dass wir auch in Zukunft gut unterwegs sein können. Auf der Vertreterversammlung im Frühjahr 2027 soll dann über die neue Struktur abgestimmt werden.

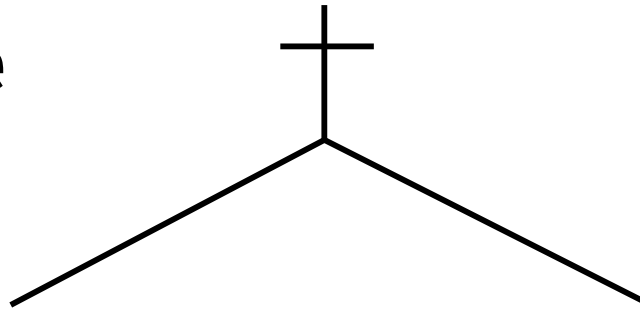
Für beide Veränderungen brauchen wir Menschen, die Lust haben, den EC mitzugestalten und sich mit ihren Gaben einzubringen. Vor allem aber brauchen wir eure Gebete: Für die richtigen Entscheidungen, damit auch in Zukunft viele Kinder und Jugendliche von Jesus hören, ihn kennenlernen und ihm ganz persönlich begegnen können.

Tobias Krahe, Jugendreferent des EC-Nordbunds



Alles neu?

Woraus die Kirche lebt



Wer in diesen Monaten auf die Nordkirche schaut, sieht eine Kirche im Umbau. Im Zukunftsprozess (www.zukunftsprozess-nordkirche.de) arbeiten Projektgruppen an den großen Themen: Gebäude, Personal, Diakonie, auch zu zukünftigen Formen von Gemeinde wurde bereits gearbeitet. Und im September hat die Landessynode über den bischöflichen Dienst beraten. Dass sich etwas bewegt, ist nötig. Nicht nur sinkende Mitgliederzahlen und knappere Mittel zwingen zu der Frage, was bleiben kann und was nicht, sondern auch eine umfassendere Relevanzkrise.

Wie tief diese Frage reicht, zeigt eine Debatte, die durch einen FAZ-Kommentar von Reinhard Bingener angestoßen (<https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/die-gefahr-der-grossgemeinden-in-der-evangelischen-kirche-accg-200746816.html>) und im Podcast „Himmel und Hashtag“ (<https://www.eva-leipzig.de/de/podcast-himmel-und-hashtag>) fortgeführt wurde. Bingener sagte im Podcast sehr entschieden „Ja zum Kirchturmdenken“ (Folge vom 2. Mai 2026, abrufbar u.a. bei Spotify). Sonst ist der Ausdruck negativ gemeint. Nicht über den eignen Kirchturm hinauszublicken, gilt als engstirnig. Bingener kehrt das um: Wenn Landeskirchen ihre Ortsgemeinden zu größeren Einheiten zusammenlegen, gehe verloren, was Menschen vor Ort bindet: der vertraute Kirchturm, das eigene Engagement, die Entscheidung in der Nähe. Die Kieler Praktische Theologin Uta Pohl-Patalong hält in einer eigenen Folge dagegen. Die flächendeckende Ortsgemeinde erreiche immer weniger Menschen, die Zukunft liege in einem Netz „kirchlicher Orte“. Entscheidend ist für sie, dass man wieder nach dem Auftrag der Kirche fragt – und das heißt für sie: nach ihrer Bedeutung für das Leben der Menschen (Folge vom 8. Mai 2026).

Kirchturm oder kirchliche Orte? So lässt sich der Streit zu spitzen und beide Seiten haben gute Gründe. Aber an der Schärfe des Streites merkt man, dass es um mehr geht. Hinter der Strukturfrage steht eine andere, die sich nicht einfach einer Organisationsform zuschlagen lässt – nämlich: Woraus lebt die Kirche eigentlich?

Reformatorisch ist die Antwort schlicht. Die Kirche lebt nicht aus ihrer Struktur, sondern daraus, dass das Evangelium verkündigt wird und Menschen es hören. Die Kir-

che ist, mit einem alten Ausdruck, Geschöpf des Wortes Gottes (creatura verbi) – nicht ein Verein, der sich selbst hervorbringt, sondern eine Gemeinschaft, die immer wieder neu geschaffen wird. Weil sie sich nicht selbst hat, muss sie immer wieder neu auf den ausgerichtet werden, von dem sie lebt: Jesus Christus. Genau das meint die alte Formel „ecclesia semper reformanda“ – die stets zu erneuernde Kirche.

Das ist nun keine Absage an Strukturreformen. Ohne verlässliche Ordnungen, ohne Gebäude und ohne Menschen, die dafür bezahlt werden, ist keine Kirche zu haben. Die Organisation dient hierbei. Sie sorgt dafür, dass Gottesdienst gefeiert werden kann, dass Menschen einander finden, dass Verkündigung, Seelsorge und Diakonie Raum haben. Aber mit all dem schafft Organisation die Kirche nicht. Und genau hier liegt die Versuchung jeder Reform – auch der unsrigen: dass wir uns so gründlich mit den Strukturen beschäftigen, dass die Frage, woraus wir leben, in den Hintergrund tritt. Nicht weil jemand widerspräche, sondern weil sich theologische Fragen schwerer entscheiden lassen als organisatorische.

Die Frage, woraus die Kirche lebt, ist in der Gemeinschaftsbewegung lebendig – durch Bibelarbeit, Gebet und das Gespräch über den eigenen Glauben. Solche Formen wachzuhalten, ist ein Beitrag zur Erneuerung der Kirche.

Was heißt dann „alles neu“? Nicht zuerst ein neues Gebäudekonzept, ein neues Verwaltungsmodell oder gar ein neues Bischofsmodell, so wichtig dies alles an seinem Ort ist. Sondern dass die Kirche dort neu wird, wo sie sich beschenken lässt, statt sich nur selbst umzubauen. Das ist die nüchterne Voraussetzung allen Umbaus – und zugleich der Grund, gelassen zu bleiben. Welche Gestalt die Kirche in Zukunft auch hat: Neu wird sie nicht durch die Gestalt, sondern durch Gott, der sie ruft.

Pastor Dr. Jan-Philipp Behr arbeitet als theologischer Referent im Dezernat Theologie, Ökumene und Diakonie des Landeskirchenamtes der Nordkirche, Kiel.



NEUES VOM WITTENSEE

**Jetzt geht's ans Eingemachte**

Wir sind mitten in großen Veränderungen. In den letzten Monaten haben wir eine große Bestandsaufnahme gemacht. Wir müssen dringend unser Zentrum zukunftsfähig aufstellen, wenn wir diesen Ort für unseren Gemeinschaftsverband erhalten wollen.

Eine große Säule ist die Kapazitätserweiterung. Mit den beiden Nachbargebäuden, die uns zum Kauf angeboten wurden, würde unsere Bettenanzahl um gut 20% steigen. Damit kämen wir über die magische 100 Betten-Grenze. Das würde sehr helfen, um öfter auch mal zwei größere Gruppen gleichzeitig zu beherbergen, oder Bettenwechsel schneller realisieren zu können.

Das zweite große Thema ist die Barrierefreiheit. Unsere Wege auf dem gesamten Gelände sind nach gut 40 Jahren und vielen Ausbesserungen erneuerungsbedürftig. Allein die Wege (zusammen mit der Erschließung der neuen Häuser) dürfte einen sechsstelligen Betrag kosten.

Darüber hinaus hat unser Blockheizkraftwerk das Ende seiner Lebenszeit erreicht. Das zwingt uns zu einem neuen Energiekonzept für das ganze Gelände. Die Kosten für fossile Brennstoffe gehen durch die Decke und es ist absehbar, dass auch hier die Wirtschaftlichkeitsgrenze erreicht ist. Wir werden zukünftig unsere Dachflächen für die Stromerzeugung nutzen und die einzelnen Häuser mit voneinander unabhängigen Wärmepumpen versorgen müssen.

Wo soll das viele Geld dafür nur herkommen? Diese Frage stellen Sie zu recht und diese Frage beschäftigt uns in diesen Tagen mehr denn je. Damals waren es neun mutige Männer, die mit jeweils 1.000 D-Mark den Grundstein zu dem legten, was wir bis heute als EBZ kennen. Kaum vorstellbar, was aus kleinen Spenden werden kann, wenn Gott seinen Segen darauf legt.

Finden wir wohl wieder neue mutige Spender, die heute bereit sind, diesen Kraftakt ein weiteres Mal zu stemmen? Jede Spende hilft. Die großen, aber auch die kleinen. Könnten Sie einer der neuen Möglichmacher sein? Wenn sie können und möchten, dann dürfen Sie ihre Spende gerne an folgendes Konto richten:

Erholungs- und Bildungszentrum Wittensee
Evangelische Bank Kassel

IBAN: DE17 5206 0410 0106 4082 14

Verwendungszweck: Spende EBZ 2.0

*Thomas Seeger – Hausvater am
Erholungs- und Bildungszentrum Wittensee*

**Erntedankgabe 2026**

Wir bitten Sie herzlich um Ihre Erntedankgabe – säen Sie mit Ihrer Spende ein Dankeschön, das Frucht bringt. Bei uns im Verband tragen Sie damit dazu bei, dass Menschen aller Generationen davon erfahren, welche wunderbaren Gaben Gott gibt und wie sich auf dem gemeinsamen Weg mit anderen Dank erfahren lässt.

Mit Ihrer finanziellen Unterstützung fördern Sie direkt die Arbeit des Verbands der Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche in Schleswig-Holstein e.V. – herzlichen Dank für Ihre Erntedankgabe und Gottes Segen!

Geben bzw. überweisen Sie Ihre Erntedankgabe bitte an Ihre Gemeinschaft vor Ort.

Falls Sie keine Verbindung zu einer Gemeinschaft haben, können Sie Ihre Spende auch an den Verband überweisen: SPARKASSE SÜDHOLSTEIN, IBAN: DE50 2305 1030 0005 2951 00; BIC: NOLADE21SHO

Assistenz für den Verbandsvorstand

Die rechtlichen Auflagen für Vereine werden nicht weniger, von der Fülle an organisatorischen Dingen bzw. administrativen Aufgaben ganz zu schweigen. Daher hat die Verbandsversammlung am 25. April beschlossen, eine Stelle

GEBURT**HOCHZEIT****EISERNE HOCHZEIT**

als Assistenz ins Leben zu rufen. Die neue Tätigkeit soll speziell dem Inspektor bzw. der zukünftigen, leitenden Gemeinschaftspastoren-Person zugeordnet werden und den ehren- und hauptamtlichen VG-Vorstand entlasten, inhaltliche Schwerpunkte setzen sowie als eine zentrale Ansprechperson im Verband für die Ehren- und Hauptamtlichen zur Verfügung stehen. Die Besetzung der Stelle ist ab sofort möglich, die ausführliche Ausschreibung findet sich auf www.vg-sh.de

Fünf-Tage-Woche wird eingeführt

Die Verbandsversammlung hat am 25. April ebenfalls beschlossen, für alle Hauptamtlichen und Angestellten die Fünf-Tage-Woche einzuführen. Die neue Regelung wird zum 1. Januar 2027 wirksam.

Damit folgt der Verband einer Vorgabe des Gnadauer Gemeinschaftsverbands. Dem Beschluss waren ein mehrjähriger Prozess an Beratungen sowie zwei Pilotprojekte vorausgegangen. Ziel der Fünf-Tage-Woche ist es, eine bessere Vereinbarkeit von Dienst, Familie, Regeneration und geistlichem Leben zu erreichen – bei gleichbleibender Arbeitszeit. Zudem soll die neue Regelung den Hauptamtlichen und Angestellten besser als bisher ermöglichen, Ehrenämter und Hobbys außerhalb der Tätigkeiten für den Gemeinschaftsverband wahrzunehmen. Das ist zugleich eine Win-win-Situation: Die Angestellten und Hauptamtlichen werden dadurch im Umfeld der Gemeinschaften sichtbarer. Dies bietet Chancen, neue Kontakte knüpfen zu können.

Michael Stahl, Inspektor

NEUE MITGLIEDER

IN DIE EWIGKEIT ABGERUFEN

Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Psalm 121,8

Gnadauer Kongress „FÜR“ 2027 – Update

Die Vorbereitungen für den Kongress im nächsten Jahr sind im Gnadauer Verband in vollem Gange. Wie eine Mitarbeiterin berichtet, steht die Programmstruktur inzwischen und ebenso stehen die Namen wesentlich beteiligter Personen im Plenum fest. Darüber hinaus nehmen die Planungen für Foren, Seminare und Workshops immer mehr Gestalt an.

Die Anmeldung zum Kongress ist jetzt möglich. Hierzu ist die verteilte Anmeldebroschüre natürlich ein wichtiges Hilfsmittel.

Ich habe inzwischen über den Liebenzeller Reisedienst ein Hotel für uns Teilnehmer aus dem VGSH reservieren lassen: Wir werden im Achat Hotel in Zuffenhausen wohnen; unweit des Porsche Museums □. Die Kosten liegen bei 69 € pro Person und Nacht im Doppelzimmer inklusive Frühstück. Das Einzelzimmer kostet 30 € Aufschlag pro Nacht. Die Abrechnung läuft über unseren Verband. – Sollten wir nicht mit dem Bus reisen, ist der Veranstaltungsort bequem mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar.

Ich lade euch weiterhin ein, das Geld, die Zeit und die Kraft zu investieren, um bei dem Kongress dabei zu sein, neue Leute kennenzulernen und wichtige Impulse für die eigene Gemeindegemeinschaft mitzunehmen. Ich halte euch über alle weiteren Entwicklungen natürlich auf dem Laufenden.

*Gemeinschaftspastor
Tobias Friedrich, Plön*

HOFFUNGSMENSCH Der Podcast



Hoffnung ist gerade schwer zu finden.
Nichts braucht die Welt mehr als Menschen,
die Hoffnung haben und sie verbreiten.

Doch wie finden wir sie?

Wie leben wir als Hoffnungsmenschen?

Im Podcast HOFFUNGSMENSCH erzählen
Menschen von einer Hoffnung,
die ihr Herz erfüllt und ihr Handeln prägt.
Einfühlsam und unterhaltsam begibt sich
Podcast-Gastgeber und Pfarrer Steffen Kern
mit seinen Gästen auf die Suche
nach dem Geheimnis der Hoffnung.

Infos zum Podcast



www.gnadauer.de



Wetten dass?

Von irdischen und himmlischen Spekulanten

Wetten sind immer mit der Hoffnung verbunden, dass sich in der Zukunft etwas Bestimmtes ereignet oder auch nicht. Versicherungskonzerne setzen darauf, dass die Beiträge größer sind als die Ausgaben, die durch Eintritt von Versicherungsfällen entstehen, und das eingesammelte Geld legen sie zwischendurch auch noch gewinnbringend an. An den glänzenden Fassaden der Konzerne erkennt man, dass es ein lukratives Geschäft sein muss: eine gute Wette für die Anbieter, eine schlechte für die Versicherungsnehmer. Übrigens kann es trotzdem sinnvoll sein, bestimmte Versicherungen abzuschließen: Eine Haftpflichtversicherung schützt mich mit einem vergleichsweise kleinen Beitrag vor dem finanziellen Ruin, sollte ich einmal einen Schaden verursacht haben, der für mich unbezahlbar ist und den ich dennoch begleichen muss.

So wie in letzter Zeit Wettportale und Lotterien aus dem Boden sprießen, winken dort offenbar den Anbietern große Gewinne, die wiederum auf schlechten Wetten für die Kunden beruhen. Allein der Deutsche Lotto- und Totoblock setzte letztes Jahr 8,3 Milliarden Euro um. Davon wurden zwar 4 Milliarden Euro als Gewinne an einige Leute ausgezahlt; deren Freude wurde wohl kaum dadurch eingetrübt, dass dieses Geld letztlich nur von den anderen Spielern stammt. Der restliche Batzen landet übrigens nicht beim Staat, sogar ihm ist das zu heikel; zur Gewissenserleichterung kommt das Geld gemeinnützigen Einrichtungen zugute. Von dieser Scham sind die privaten Wettanbieter ganz und gar nicht getrieben. Spielsucht ist inzwischen ein ernstzunehmendes gesellschaftliches Problem geworden.

Blaise Pascal (1623-1662), ein herausragender Mathematiker, Physiker und Philosoph seiner Zeit, hatte unter seinen Freunden Adelige, die – wie so manche ihres Standes – spielsüchtig waren. Ihre Anfragen führten ihn zur Überlegung, welche Wetten man eingehen sollte. Denn geht man nur solche guten Wetten ein, so wird man auf lange Sicht Gewinn haben, auch wenn man ab und zu verliert; man muss nur die Gewinne und Verluste gegeneinander abwägen. Das führte

Pascal zu folgender provokanten Aussage: Es ist eine gute Wette, an Gott zu glauben, denn wenn man

- glaubt und Gott existiert, ist der Gewinn unendlich groß: ewiges Leben
 - nicht glaubt und Gott existiert, ist der Verlust unendlich groß: ewige Verdammnis
 - glaubt und Gott existiert nicht, ist der Verlust gering, sich festgelegt zu haben
 - nicht glaubt und Gott nicht existiert, ist der Gewinn gering, sich nicht festgelegt zu haben.
- Bei jeder noch so kleinen Wahrscheinlichkeit für die Existenz Gottes ist es damit für den versierten Zocker nur logisch, auf die Karte „Glauben“ zu setzen.

Dabei hatte Pascal ganz und gar nicht den, wie er es ausdrückte, „Gott der Philosophen“ im Sinn: den denkbaren, herbeigedachten oder gar beweisbaren Gott. Für ihn ging es um den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der sich in der Geschichte erwiesen hat und mit dem auf jeden Fall zu rechnen ist, auch in der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Und dass mit Glauben nicht das bloße Fürwahrhalten der Existenz Gottes gemeint ist, wird am dritten Spiegelstrich deutlich: Die Lebenseinstellung und -führung wird durch die Bindung an Gott (denn das ist Glaube!) eine andere sein.

Der Himmel wird voll von Menschen sein, die auf Jesus Christus gesetzt haben. Und das liegt daran, dass er, der Sohn Gottes, sein göttliches Leben nicht nur aufs Spiel setzte, sondern wesentlich und willentlich hingab, um für alles zu bezahlen, was sie ethisch, moralisch oder sonst wie verzockt und verbockt haben. Einen höheren Einsatz gab es nie und wird es nie mehr geben, und er tat es aus Liebe zu den Menschen.

Das ist genug Hoffnung für alle – wetten dass?

Holger Knieling, Kiel

